

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2016)
Heft: 1

Artikel: Schweizer Geschichte. Teil 13, Frontenfrühling und Widerstand
Autor: Steffen, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frontenfrühling und

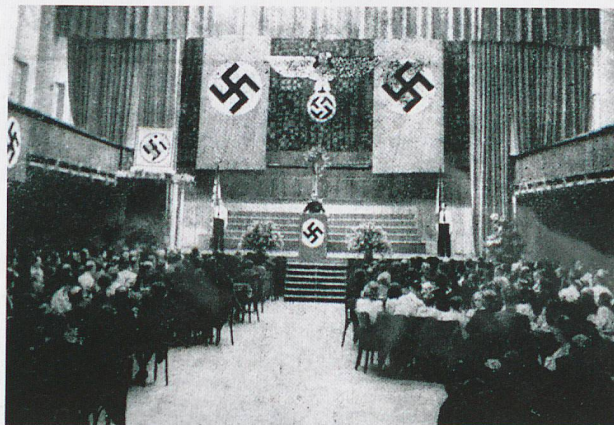
Im «heissen Sommer 1940» war die Schweiz von Achsenmächten umzingelt. Sollte sie sich anpassen wie das besiegte Frankreich? Für die «Fröntler» war die Antwort klar.

«Misstraut den Politikern und den etablierten Parteien. Das parlamentarische System ist korrupt, ineffizient und morsch. Ein neues Polit-System muss her, wenn nötig mit eisernem Besen!» Aktueller Populismus? 68er-Rhetorik? Nein, so tönte es um 1933. Auch in der Schweiz riefen viele nach dem «Führerstaat».

Die Nationalratswahlen von 1919 waren für den Freisinn verheerend: Er rutschte von 105 auf 60 Sitze zurück. Einerseits steigerte sich die SP infolge des neuen Proporzsystems von 20 auf 41 Sitze und zog damit mit den Katholisch-Konservativen (KK) gleich. Andererseits errang die von Rudolf Minger gegründete Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (die Vorgängerin der SVP) mit einem Schlag 28 Sitze, ebenfalls auf Kosten des Freisinns. Ihr Wahlspruch «Schweizer Art ist Bauern Art» sollte noch jahrzehntelang die Arbeiter als «unschweizerische Gesellen» desavouieren.

Bei der Wahl in den Bundesrat wurden aber nicht die beiden Gewinner honoriert, sondern die KK. Sie erhielten von der bürgerlichen Mehrheit einen zweiten Bundesrats-sitz – als Dank für ihre loyale Haltung im Generalstreik. Anders in Sachfragen: 1924 wurde eine Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit von 48 auf 54 Stunden vom Volke verworfen. Die linken Flügel von FdP und KK sorgten gleichzeitig für die Einrichtung öffentlicher Arbeitsnachweisstellen (Arbeitsämter) und die Bundes-Subventionierung von öffentlichen und privaten Arbeitslosenkassen.

1919 entschieden in einer Volksbefragung 80 Prozent der Vorarlberger, sich der Schweiz anzuschliessen. Mit einem Schlag wäre die Schweiz um 200 000 arme, deutsch sprechende Katholiken «reicher» geworden. Bundesrat und Par-



Oktober 1941: Zum Erntedankfest versammelten sich mehrere Hundert Personen im grossen Saal des Kunsthauses Luzern.

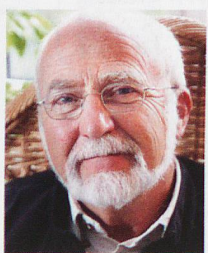
lament lehnten dies ab. Dem Beitritt zum Völkerbund hingegen stimmten 56 Prozent der Schweizer im Mai 1920 zu.

Der Frontenfrühling

Der amerikanische Börsencrash von 1929 schlug in der Schweiz ab 1931 wuchtig ein: Der von vier Freisinnigen dominierte Bundesrat stand der Massenarbeitslosigkeit von über 100 000 Arbeitslosen ohne Konzept gegenüber. Wie in Deutschland kam es zu Aufmärschen von Linken und Rechten. In Genf erschossen Rekruten am 9. November 1932 dreizehn antifaschistische Demonstranten und verwundeten deren 60. Auch in Zürich gab es blutige Strassenschlachten zwischen Frontisten und Sozialisten. Kurz nach Hitlers legaler Machtergreifung vom 30. Januar 1933 kam es hier zum «Frontenfrühling» – einem allgemeinen Aufbruch rechtsnationaler Gruppen wie die von Oberst Arthur Fonjallaz gegründete und von dessen Freund Mussolini gesponserte «Schweizerische Faschistische Bewegung», die «Ligue vaudoise», die «Neue Schweiz» der Brüder Joss und die «Liga für Volk und Heimat».

Die erfolgreichste dieser Gruppierungen war die «Nationale Front» mit ihrem einzigen Nationalrat Robert Tobler, welche auf ihrem Höhepunkt (anlässlich der Kantonsratswahl in Zürich vom September 1933) 20 Prozent der Stimmen erhielt. Mit ihr hatte sich der Bürgerblock zu einer Listenverbindung durchgerungen. Doch die Wende im «Roten Zürich» gelang nicht.

1934: Mit einer Abstimmung um eine Totalrevision der Bundesverfassung versuchten die antiliberalen und antisozialistischen Fröntler, unterstützt von Jungkonservativen und Jungliberalen, vergebens, die «morsche Demokratie»



Dr. phil. Walter Steffen ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung ist er Reiseleiter für Italien.

Widerstand



Fröntler paradieren an einem Sonntagnachmittag im Mai 1937 durch Luzern.

umzufunktionieren. Auf Ausgleich setzte ab 1935 die SP: Ihr neues Parteiprogramm bekannte sich nun zur Landesverteidigung und zur parlamentarischen Demokratie. Mit dem Friedensabkommen von 1937 zwischen dem Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) und der Arbeitgebervereinigung wurde auf Streiks verzichtet und die Grundlage für den Arbeitsfrieden gelegt. Es wurde zum Modell für spätere Gesamtarbeitsverträge.

Der «Landi-Effekt»

Der Anschluss Österreichs 1938 und Hitlers «Heim ins Reich»-Geschrei hatten viele Schweizer zum Umdenken gebracht. Angesichts der nationalsozialistischen Bedrohung verlor das Gespenst des Sowjetkommunismus für das Bürgertum an Bedeutung. Den Sozialdemokraten wiederum wurde der Kampf gegen die Nazis wichtiger als gegen den Schweizer Kapitalismus. Bewusst wurde 1938 das Rätoromanische als offizielle, vierte Landessprache anerkannt. Nicht auf «Blut» und «Rasse», sondern auf Vielfalt und Viersprachigkeit sollte unsere Willensnation beruhen.

Als Höhepunkt dieses Gemeinschaftsgefühls gilt heute die Landesausstellung von 1939 in Zürich: Die Eidgenossenschaft wurde als «Gemeinschaft der Geschichte» und als «einzigartiger Beitrag zu einer universellen und europäischen Idee» vorgeführt. Diese pathetischen Formulierungen Bundesrat Etters wiesen eine brisante Ambivalenz auf.

Derselbe katholisch-konservative Politiker konnte auch von der «Bedrohung durch artfremde Wesen» (Juden) sprechen und in der berüchtigten, zwiespältigen «Pilet-Golaz-Rede» – welche Etter (in Absprache mit dem Gesamtbundesrat) in deutscher Übersetzung am Radio

hielt – ausführen: «Der Zeitpunkt der inneren Wiedergeburt ist gekommen. Jeder von uns muss den alten Menschen ablegen. (...) An Euch ist es, nun der Regierung zu folgen als einem sicheren und hingebungsvollen Führer, der seine Entscheidungen nicht immer wird erklären, erläutern und begründen können...» Diese Rede – gehalten am 25. Juni 1940, drei Tage nach dem Waffenstillstand zwischen Hitler und seinem französischen Vasallen, General Pétain, als die Schweiz von den Achsenmächten umzingelt war – verunsicherte viele.

Öffentlicher und geheimer Widerstand

Genau deshalb formierte sich auch der öffentliche und geheime Widerstand. Der von Alfred Ernst mit 50 000 Franken gesponserte «Gotthardbund» weckte mit Inseraten, Plakaten und Flugblättern den Widerstandswillen.

Bereits am 21. Juli 1940 hatten in Luzern 19 Offiziere einen Geheimbund gegründet, unter ihnen Alfred Ernst, Hans Hausamann und Max Waibel zusammen mit August R. Lindt (einem Mitarbeiter im legendären Geheimdienst-Büro Ha). Sie setzten sich zum Ziel, weiterzukämpfen, selbst wenn Bundesrat und Armeeführung kapitulieren sollten. Notfalls würden diese sogar verhaftet. Sie misstrauten auch General Guisan, der in einer Teilmobilmachung bereits am 7. Juli 260 000 Soldaten aus dem Aktivdienst entlassen hatte. Die Meuterei flog auf, aber die Verschwörer wurden milde bestraft. Der General gestand ihnen sogar das Recht zu, ihn jederzeit zu konsultieren.

Ein weiterer Geheimbund, die «Aktion nationaler Widerstand», formierte sich am 7. September 1940 im Zürcher Bahnhofbuffet. Es waren anfänglich 21 Initianten. Über die Parteigrenzen hinweg fanden sich darin später über 400 Persönlichkeiten, unter ihnen Karl Barth, Gottlieb Duttweiler und Albert Oeri.

Aber auch die Gegenseite war aktiv: Mit ihrer «Eingabe der 200» gelangten deutschfreundliche Kreise um Oberstkorpskommandant Ulrich Wille jun. und Oberst Gustav Däniker am 15. November 1940 an den Bundesrat. Sie forderten die Ausschaltung der Chefredaktoren führender bürgerlicher Zeitungen der Schweiz sowie die Ausweisung des Völkerbundes aus der Schweiz. Es besteht kein Zweifel, dass es in Armee und Regierung mehr als 200 Nazi-Sympathisanten gab. Im Schicksalsjahr 1940 schwankten viele zwischen Anpassung und Widerstand.

Nächste Folge: Die Schweiz im Krieg – Anpassungs- und Flüchtlingspolitik.